

# WIRTSCHAFTSBLATT

zum

## Nutzen und Vermügen

5

Freitag den 30. Jänner 1824.

Ein Wort zu seiner Zeit über das Hagestolziat.

(Aus der Wiener allgemein. Theaterzeitung).

Eines der schwerfälligsten Biegegewichte an den Schwingen unseres Seculums, eines der gravirendesten und bedeutendsten Symptome unseres kränkenden Zeitalters ist die immer mehr überhand nehmende Sucht zur Ehelosigkeit. Dieses wie ein Krebsgeschwür an dem gesunden Staatskörper und an der ganzen Menschheit nagende und fressende Übel entspringt augenscheinlich aus innerer Seelenverderbtheit, aus völliger Gefühllosigkeit gegen das Wohlthätigste aller Sacramente, aus schmählicher Selbstsucht und aus einer gänzlichen Abstumpfung für alle Reize der gesellschaftlichen, bürgerlichen und Familienverkettung. Liebe und Ehe sind die zwey Cherubine, die mit beseligendem Fittig das menschliche Leben überflügeln, sie sind die zwey Herkulessäulen, auf die der weite große Horizont des irdischen Glückes sich stützt, sie sind unser steter Zenith und Nadir, und die Diastolen unseres Daseyns. Aber nur die Liebe, die nach allen Höllenfahrten und Fegfeuerproben heißer Sinnlichkeit rein in das Himmelreich der Ehe eingeht, verdient Liebe in der wahren Bedeutung des Wortes (nach Werner: charitas) genannt zu werden. Alle anderen Schlag- und Nebenarten verdienen den heiligen Namen Liebe, der wie ein Schöpfungshauch die Welt durchweht, den Wurm an den Menschen und den Menschen an den Engel, der Knüpft, die das unsichtbare Band der Geister- und Körperwelt wob, kurz verdienen nicht mit dem unschätzbaren und ergreift ihn, da er den nächtlichen Unfällen Preis großen Edelstein, der Sprache: „Liebe“ bezeichnet zu

werden, sie sind bloß frivole Aufwallungen der Leidenschaftlichkeit, Aufgährung des Geschlechteschlackens.

Ein Hagestolz ist sowohl dem Staate, der Gesellschaft, als allen moralischen Cotterien ein hinderndes Übersein. Jeder einzelne Mensch steht nur durch seine Generation mit der Mitwelt und durch diese mit der gesammten Menschheit in Verbindung, die Bande, die ihn vorhinein an dieselbe schlangen, reißen oder lösen sich ab, andere werden locker, die meisten verschwinden ganz. Vater und Mutter sind nicht mehr, Geschwister entfernen, trennen sich, Verwandte verlassen uns, Freunde zerstreuen sich dahin und dorthin, werden erst lau, dann kalt; was bindet dann noch den Vereinzeltten, den Isplirion an Staat und Pflicht, an Gesetz und Menschlichkeit? Das süße Band, das den Menschen an ein ihm geheiligtes weibliches Wesen bindet, erweitert sich im Kreise geliebter Kinder, schlingt und verzweigt sich von da um den Nachbar und Mitgenossen, schießt seine Ranken Liebe und Mittheilung suchend durch den Ort und die Stadt, von da durchs Land, und so in die Welt, er wird Gatte, Vater, Familienhaupt, Bürger, Staatsmitglied, Cosmopolit. Was erschütternd auf die Welt einwirkt, wirkt durch die sich mannigfach durchkreuzenden Kanäle auch auf ihn, denn er ist Mitinteressent; die Gefahr, die dem Vaterlande droht, droht auch ihm; das Wohl und Weh des Ozeans, in dem er lebt, ist sein Wohl und Weh; das Unglück seines Nachbarn, seines Mitgenossen rührt und ergreift ihn, da er den nächtlichen Unfällen Preis gegeben. Vaterlandsliebe, Erfüllung aller Staats-

pflichten, echter Bürgersinn, Nächstenliebe und reine Menschlichkeit sind die Springröhren, die aus der heilsamen und hellen Quelle der Ehe entspringen. Wer durch kein Liebendes, ihm ganz eignes angetrautes Wesen an die Mitmenschheit, an die bürgerliche Gesellschaft gekettet ist, wird selten eifriger Bürger, noch seltener eifriger Patriot seyn. Wer wie eine Schnecke sein Alles bloß in seiner eigenen theuern Person herumträgt, wer bey dem Brande der Stadt, bey der Bedrohung des Vaterlands nichts als seinen eignen edlen Leib zu retten hat, wird schwerlich thätig zugreifen, den Brand zu löschen oder den Feind von den Gränzen zurück zu halten, denn mit der Rettung seines ihm allein theuern Ichs hat er schon alles ihm Liebe und Theuere gerettet.

Wer die Seligkeit nicht kennt, ein Weib mit keuscher Scham gegürtet, und mit vöthlicher Blickeit im Busen sein zu nennen, alles was er denkt und fühlt, alles was er ist und hat, alles was er strebt und ringt, seines Herzens leisesten Schlag und seiner Pulse geheimstes Leben, kurz die Summen seiner Freuden alle als Opferkranz der Gattinn um das heitre Haupt zu flechten. Wer diese Seligkeit nicht ahnt, wird der die ehliche Glückseligkeit seines Nebenmenschen befördern helfen? wird er mit heiliger Scheue vor das Palladium alles irdischen Glücks „eheliche Dreue“ zurückzittern? — Wem die Wonne fremd ist, seine Söhne zur Frömmigkeit, zur Unschuld, zur Menschenliebe, zu thätigen, rüstigen und brauchbaren Männern zu erziehen, wird der etwas zur Beförderung der Erziehung thun, werden dem die gegenseitigen süßen Pflichten anderer Ältern und Kinder unverkündlich dünken? Wer die Wonne nie gekostet und nie kosten will, auf den züchtig verschämten Wangen seiner Töchter die Rosen seines Glückes aufzulegen zu sehen und in ihrem klaren unschuldvollen Auge den heitern Tiefhimmel seiner abgeblastn Jugendzeit zu schauen, wird der sich's zur Sünde rechnen, die Lilie der Unschuld mit dem Brandhauche niederer Lüfte zu verpesten, und in die Saat der Frommen das Teufelskorn der Sinnlichkeit zu legen? Ich sage nein! nein! nein! und jeder Vernünftige und Erfahrene ruft mit mir: nein! nein! nein!

Die Scheingründe und Deckmäntel, mit denen ein Hagestolz gewöhnlich seine Grundzüge beschönigt, laufen

immer entweder auf den Druck der Zeit, auf Verarmung zc. oder auf die Verderbtheit der jetzigen weiblichen Jugend, in moralischer und geistiger Hinsicht hinaus. Beyde Entschuldigungen näher zu beleuchten und ihre Unzulässigkeit darzutun, dürfte nicht ganz schwer seyn.  
(Der Beschluß folgt.)

## Ueber Einrichtung der Kamine mit Thürchen in Zimmern.

(Aus Dinglers polytechnischem Journal).

Hr. Dr. Arnott in London wünschte für seine Kranken eine gleichförmige Temperatur und Vermeidung aller Zugluft zu erhalten, und brachte daher einen metallenen Rahmen mit Glas oder ein Fenster vor dem Feuer an, welches genau in das Kamin-Gesimse paßte, so, daß alle Verbindung zwischen dem Zimmer und dem Feuerherde luftdicht abgeschlossen war; die Luft wird zur Unterhaltung des Feuers von außen durch eine eigene Röhre zugeführt.

„Um die Wirkung dieser Vorrichtung,“ sagt er, „gehörig zu begreifen, muß man wissen, daß die durch das Feuer auf dem Herde eines gewöhnlichen Kamines erzeugte Hitze zum Theil wie Licht in das Zimmer ausstrahlt, zum Theil mit dem Rauche durch den Schornstein hinaus fährt. Die Hitze, die in die Stube gelangt, beträgt, gegen die gewöhnliche Meinung, wahrscheinlich nicht mehr, als den vierten Theil der gesammten entwickelten Hitze; allein selbst weniger Hitze noch würde zureichen, in dem Zimmer die verlangte Temperatur hervor zu bringen, wenn man nur alle Wärme zurück halten könnte. Der starke Zug in dem Schornsteine führt aber die Hitze, d. h. die erwärmte Luft in dem Zimmer, eben so schnell wieder fort, so, daß man annehmen kann, daß alle erwärmte Luft eines Zimmers durch einen gewöhnlichen Schornstein, und bey der gewöhnlichen Schnelligkeit des Rauches, in weniger denn einer halben Stunde durch den Schornstein hinaus geht.“

Das gläserne Fenster, welches er vor dem Camine anbringt, hindert dieses Entweichen der Hitze durch den Schornstein, und obschon das Glas Anfangs ein Hinderniß für die strahlende Hitze ist, die von dem Feuer ausfährt, so wird dieser Nachtheil später durch das Zurückhalten der Wärme im Zimmer aufgewogen.

„So wie wir unsere Zimmer gegenwärtig heizen,“ sagt er (d. h. mit Kaminen oder mit Öfen mit Thürchen, die sich in die Stube öffnen; unseren deutschen Öfen ohne Thürchen ertheilt er eben so großes als gerechtes Lob), „sind sie einem Gefäße mit Wasser ähnlich, das unten ein Loch hat, und durch welches das Wasser immerdar abläuft, während man ohne Unterlaß bemüht ist, dieses Wasser durch Hitze, die bey dem Boche und rings umher auf dasselbe hinstrahlt, zu erwärmen. Das heißeste Wasser wird immer zuerst auslaufen müssen, weil es der Öffnung am nächsten liegt, durch welche die Hitze kömmt; und um das Gefäß voll zu erhalten, kömmt immer frisches kaltes Wasser durch eine oder durch mehrere Öffnungen in den Wänden deselben hinein. Es würde in der That eine sehr große Hitze nöthig seyn, um die Temperatur eines solchen Gefäßes bedeutend zu erhöhen, und es ist offenbar, daß man mit keiner auf diese Art angebrachten Hitze das Wasser in demselben gleichförmig erwärmen kann.“

Dr. Arnot vorzieht sein Fenster vor dem Kamine mit einer Öffnung, um durch dieselbe Kohlen auf den Herd bringen und das Feuer anschüren zu können. Die Ventilierung läßt er durch eine kleine Öffnung an der Decke geschehen, die in den Schornstein oder in das Vorhaus führt, und nach Belieben geöffnet oder geschlossen werden kann. Übrigens lassen sich bey dieser Vorrichtung alle andere an den Kaminen angebrachte Verbesserungen, die Röhren mit erwärmter Luft, die Feuerung von unten u. gleichfalls benützen. Die Vortheile, die Dr. Arnot bey seiner Vorrichtung findet, sind:

- 1) Gleichförmigkeit in der Temperatur der Luft durch das ganze Zimmer.
- 2) Vermeidung aller Zugluft, die bey dem gegenwärtigen Baue der Kamine, wo das Feuer durch die bey Thüre und Fenster eindringende Luft unterhalten werden muß, unvermeidlich ist, wodurch viele Krankheiten entstehen.
- 3) Ersparung des Brenn-Materials beynähe um die Hälfte.
- 4) Allgemeine Erwärmung des ganzen Hauses, wenn alle Kamine in demselben so vorgerichtet wären.
- 5) Vollkommene Beseitigung alles Staubes und aller Feuersgefahr.

Er meint, daß Kamine mit dieser Vorrichtung Vorzüge vor den deutschen Öfen besitzen, indem man das Feuer brennen sieht, und den unangenehmen Ofengeruch dabey vermeidet.

### Natur = Merkwürdigkeiten.

Se. Excellenz der Hr. Graf von Auersperg beobachtete seit dem 1. Jänner l. J. in Hartenberg (Esbogner Kreis) bey großer Kälte und Windstille ein donnerähnliches unterirdisches Getöse, welches sich zwischen dem 6. und 7. Jänner in Erdstöße entwickelte. Am 7. um 9 Uhr Morgens waren die Erdstöße im Schlosse so stark, daß in einem zwischen Nord und West gelegenen Zimmer der Malter von der Rohrdecke absprang. Am 9. um 3 Uhr 15 Minuten Nachmittags wurde in dem nämlichen Schlosse abermahls eine sehr heftige Erschütterung verspürt, welche mit schwankender Bewegung verbunden war, der in einigen Minuten eine viel schwächere Erschütterung nachfolgte. An dem nämlichen Tage um 12 Uhr Nachts stellten sich wiederholte Erdstöße ein, die am 10. früh um 2 Uhr 45 Minuten so heftig wurden, daß, nach vorhergegangenem und genau bemerktem unterirdischem donnerähnlichem Getöse, die Zimmer in eine schaukelnde Bewegung versetzt wurden. Dieser Erschütterung folgte kurz vor 3 Uhr eine andere nach, welcher mehrere bis 5 Uhr Morgens nachfolgten. Dieselben Erdstöße wurden mit vieler Besorgniß und Ängstlichkeit auch in dem Städtchen Gossangrün verspürt.

Nach eingegangenen Nachrichten scheinen sämtlich bemerkte Erdstöße eine Richtung von Norden nach Westen und Süden genommen zu haben, indem selbe auch in Heinrichsgrün, Silbergrün, Bleistadt, Annaberg, Schlossenreith, Pirkes, Marklesgrün, und in Lauterbach wahrgenommen wurden. In den nächst der herrschaftlichen Weitwühle befindlichen Steinkohlenstößen sind die wiederholten Erdstöße sehr deutlich verspürt worden.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Jänner mußten wegen den heftigen Erderschütterungen die Prinzenleser Bergleute, wie die Weystädtter Bergbeamten benachrichtigten, die Nachschächte verlassen, und aus den belegten Schächten ausfahren.

Am 10. Jänner um 4 Uhr Nachmittags erfolgte der Eisstoß auf der Zwolau, unter dem Schlosse bey kaltem Ostwind und einer Kälte von 7 Graden. An demselben Tage verspürte man um 7 Uhr 30 Minuten Abends abermahls einen zwar nicht sehr heftigen Erdstoß, allein um 9, dann um 11 Uhr Nachts ergaben sich weit stärkere Erderschütterungen, und selbst am 11. Jänner früh um 7 Uhr wurden noch zwey Erdstöße bemerkt, wovon der erste eine starke Erschütterung verursachte.

In Graslitz sollen in der Nacht vom 9. zum 10. Jänner die beobachteten Erdstöße einem Erdbeben ähnlich gewesen seyn.

In Prag beobachtete der Unterzeichnete von diesen Naturereignissen zwar nichts; doch ließen der tiefe Stand des Barometers in den ersten Tagen dieses Monats, die höhere Lufttemperatur, der sehr trübe Zustand der Atmosphäre, das Schwanken der Magnetnadel, und die geringen Differenzen des Daniell'schen Hygrometers besondere atmosphärische Ereignisse vermuthen.

In der Nacht vom 1. zum 2. Jänner stellte sich hier starker Regen ein. Am 2. Jänner um 12 Uhr Mittags stand die Quecksilbersäule im Barometer auf 27 Zoll 2  $\frac{1}{100}$  Linien, (altes Pariser Fußmaß); das Reaumur'sche Thermometer zeigte 5 Grad Luftwärme. Vom 3. zum 4. Jänner stieg die Quecksilbersäule im Barometre um 8  $\frac{1}{100}$  Pariser Linien, und erreichte am 5. um 12 Uhr Mittags eine Höhe von 28 Zoll 1  $\frac{1}{100}$  Linie.

Die Lufttemperatur nahm nun allmählig ab, die Atmosphäre heiterte sich gänzlich aus, und der 5. und 6. Jänner waren ganz heitere und angenehme Tage. Selbst die Nacht vom 6. und 7. Jänner war ruhig und heiter, bis sich endlich am 7. um 5 Uhr früh der Himmel trübte, und die folgenden Tage trüb blieb Vom 11. zum 12. Jänner in der Nacht fiel etwas Schnee, und in der folgenden Nacht vom 12. zum 13., ereignete sich ein starker Sturm aus Süd - Westen. Die Quecksilbersäule stand jedoch während der ganzen Zeit weit über der mittleren Höhe.

Prag, am 15. Jänner 1824.

Professor Hallaschka.

### Neue Erfindung.

Der Mechaniker Metzger in Straßburg hat folgende sinnreiche Schreibtafel für Nichtsehende erfunden, welche auch für Sehende in schlaflosen Nächten im Finstern zu gebrauchen ist. Sie ist wie ein kleines zierliches Pult eingerichtet; oben und unten sind Zwingen zur Befestigung des Papiers angebracht, und an der rechten Seite Zähne zum Fortrücken des Linienhalters. Dieser besteht aus zwey Stahlleisten, an welchen noch daran eine Stahlfeder befestigt ist, die eine bewegliche Stahlstange hält. Die eigentliche Schreibzeile bildet sich also zwischen diesen beyden Stahlstangen, welche die Dicke einer Stricknadel haben. Bey einem gehaltenen Buchstaben drückt man mit dem Bleykiste die obere Stahlfeder hinauf bey einem geschwänzten die untere Feder hinunter.

### Berichtigung.

In dem im letztem illirischen Blatte (Seite 14) befindlichen Chronographikon, welches unter dem fürsterzbischoflichen Wapen angebracht war, sind in den zwey ersten Zeilen einige Fehler entstanden, welche hiermit nachträglich berichtigt werden:

VIVat AVgVstInVs  
 erInCeps - arChIepIs CepVs saLIsbVrgensIs  
 qVI septennIo  
 eCCLesIae LabaGensI  
 totVs et oMnIs  
 VIXIt.